

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde, Vogel- und Naturschutz

Offizielles Organ der Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Erscheint am 15. des Monats

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et de la protection des oiseaux et de la nature

Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Paraît le 15 du mois

Erlebtes und Erschautes auf einer Reise nach den Lofoten und durch Schwedisch Lappland

(Vortrag, gehalten am 8. Dezember 1929 an der Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, in etwas erweiterter Form.)

Von Julie Schinz, Zürich.

Ich habe vergangenen Frühsommer einen siebenwöchigen Gesundheitsurlaub zu einer Reise nach Skandinavien benutzt, um dort, in Gesellschaft unseres verehrten Herrn Dr. F. Siegfried, seiner Frau und Tochter, ornithologische Studien zu machen.

Am frühen Nachmittag des 25. Mai 1929 glitt der prächtige norwegische Dampfer «Kong Ring» mit uns die Elbe hinunter, vorbei an zahlreichen Passagier- und Frachtdampfern verschiedener Nationalitäten, durch den Kieler-Kanal, das berühmte Kattegat, nach der alten norwegischen Hauptstadt Oslo, dem frühern Christiania.

Von Oslo trug uns die grossartig angelegte Dovrebahn in sechzehnständiger Fahrt über das imposante, wilde Dovrefjeld nach Trondhjem, dem einstigen Nidaros. Das Trasse steigt bis 1017 m an, um dann wieder auf Meeresniveau zu fallen. Das Dovrefjeld ist eine ziemlich breite, von aufsteigenden Bergen begrenzte Hochebene. Man würde sich irren, wenn man sich darunter ein Gebirge vorstellte, das dem Charakter unserer Alpen entspräche. Alle Gebirge des norwegischen Festlandes haben so ziemlich dasselbe Gepräge, sie steigen sanft an, sind oben abgerundet, hin und wieder hochflächenartig gebnet, daher vielleicht der Name Fjeld. Schlangengleich kriechen Zwergbirken, Wacholder, Krüppelweiden, Beerensträucher, Flechten und Moose auf dem Boden dahin, demselben auf weite Entfernung eine gelbrötliche Farbe verleihend. Auf der Höhe war es bitter kalt, eisiger Nordwind fegte über das Hochplateau, hartkrustiger Schnee lag auf der Schattenseite, während tausende von Schmelzwässern über die Südhalden den Weg zum Meere suchten.

Von Trondhjem aus setzten wir unsere Reise mit dem Dampfer «Haakon Adalstein» fort, der am 31. Mai die kleine Stadt Bodoe am grossen Westfjord anlief.

Die Ufer, Randinseln und Fjorde der Umgebung des wilden West-

fjords sind durch ihre wunderbar kühnen Bergformen berühmt, deren Reiz nach aussen hin zunimmt, wo sie in unmittelbarer Berührung mit dem weiten, offenen, beinahe immer stürmisch bewegten Meere stehen. Seit alter Zeit ist der Westfjord der Schauplatz der grossen Spätwinterfischerei auf Dorsch (eine Art Schellfisch), während der sich die Bevölkerung der Inseln durch Zuzug von Fischern bis auf 15 000, ja sogar bis auf 20 000 vermehrt. Die sonst so stillen Fischerplätze haben dann jeweilen über 1000 Bewohner, die auf dem oft stürmischen, und um diese Jahreszeit noch dunkeln Gewässer im flackernden Scheine des bleichen Nordlichtes dem Fang nachgehen. Die allgemeine Anwendung von Motorbooten, guter Wetterdienst und Verwendung von drahtlosen Mitteilungen haben die Gefährlichkeit dieses Gewerbes sehr vermindert; noch immer aber bleibt die Ansteuerung des Westfjords im Winter, vom offenen Meere her, ein sehr gefährliches Unternehmen. Täglich werden Wetterberichte auf drahtlosem Wege an alle Fischerorte versandt; auch über den Ort des Fischzuges, über seine Grösse und Dichte wird genau berichtet. Die Begünstigung West-Skandi-naviens findet ihren besondern Ausdruck in der Tatsache des Offenbleibens der Häfen jahraus, jahrein, bis in den höchsten Norden hinauf (Wirkung des warmen Golfstromes). Ursache ist das warme, salzreiche atlantische Wasser, das die Küsten bespült, das auch das Lebenselement der unnennbar reichen Fischschwärme ist, die seit Jahrhunderten befischt werden, doch kaum abzunehmen scheinen. In ungezählten Scharen steigt der Dorsch aus der Tiefe des Ozeans an die Küsten der Inseln, um seinen Laich im Flachwasser zu bergen. Kurzfristige Siedelungen wachsen über Nacht wie Pilze aus dem Boden, und die blutroten Speicher vermögen den Segen des Meeres kaum unter ihren Dächern zu bergen. Den Fischschwärmen folgen die Raubwale, beiden wieder die Möwen; so pulst ununterbrochen lebendiges Leben.

1928 habe Svolvaar, der schmucke Hauptort der Lofoten, einen Rekordfischfang zu verzeichnen gehabt; Roest sei ausserhalb der Fischzone gewesen und deshalb leer ausgegangen.

Wenn der endlos lange Winter der siegreichen Frühlingssonne weichen muss, lichten die Geschwader der Fischer ihre Anker; über Inseln, Holme und Klippen des Nordlandes senkt sich wieder tiefe Ruhe, nur unterbrochen vom regelmässigen Rauschen des Meeres und vom kreischenden Ruf der aus dem Süden zurückflutenden Wasservögel.

Ganz am Süd-Ende des Lofotes liegt eine Welt für sich, die Inselwelt von Roest (68° n. Br.). Nordlandreisen stehen zurzeit in grosser Mode, aber keiner der vielen Vergnügungs- und Luxusdampfer berührt jemals diese ferne Inselgruppe. Weltabgeschieden ruht Roest im weiten Weltenmeer, nur den Fischern bekannt, deren Sehnsucht sie mit unwiderstehlicher Gewalt Winter um Winter, allen Gefahren zum Trotz, in jene Gegend hinaufzieht. Johan Bojer hat in seinem wundervollen Buch: «Die Lofotfischer» dem norwegischen Volke ein herrliches Denkmal gesetzt. Die Neuzeit hat auch hier segensbringende Wandlung geschaffen; ein sauberes, geräumiges Seemannsheim sorgt für das körperliche und seelische Wohlbefinden der Fischer.

Vom Mai bis Weihnachten versinkt Roest wieder in seinen Dorn-

röschenschlaf. Doch nicht nur den Fischern, auch den Ornithologen bedeutet Roest das ferne Ziel heisser Wünsche. Wohl kann ich jene wunderbaren Tage und Nächte in Gedanken wieder erleben, aber sie beschreiben, nein, das kann ich nicht, mir fehlen die Worte, um die Herrlichkeiten dieser Insel-Vogelwelt zu schildern.

Am 1. Juni, kurz vor Mitternacht, nachdem wir im Glanz der Mitternachtssonne den berühmten Westfjord gekreuzt hatten, stiegen wir in Roest an Land, von unserer liebenswürdigen Gastgeberin fürstlich empfangen. Während zwei Wochen lernten wir die nähere und weitere Umgebung unseres Standquartiers gründlich kennen, denn weder Kälte noch Wind vermochten unsern glühenden Eifer einzudämmen.

Der ganze Archipel von Roest besteht aus 1020 grösseren und kleineren, teils bergigen, teils ebenen, teils bewohnten, teils unbewohnten Inseln, auf welchen 300—400 hölzerne, einstöckige, höchstens zweistöckige, mit Schindeln bedeckte Häuschen 800 Bewohnern Schutz gewähren. Die maximale Kälte ist -3° C., die maximale Wärme 22° C. Schnee fällt selten und bleibt nie liegen. Gewitter sollen kaum einmal vorkommen. Die Luftfeuchtigkeit aber ist sehr gross, alle Dinge werden rasch grau. Fischfang ist die Hauptbeschäftigung der genügsamen Bevölkerung; daneben besitzen die Leute ein wenig Land, ein mageres Gärtchen mit Kopfsalat, gelben Rüben und Rhabarber. Zwei oder drei Kühe vervollständigen ihre Habe. Rührend ist die Liebe der Bewohner zu ihren Zimmerpflanzen. Strassen gibt es beinahe keine auf Roest, in diesem kleinen Venedig des Nordens fährt man im Ruder- oder Motorboot von einem Pfahlbau zum andern. Kein Baum, kein Strauch unterbricht die reine Horizontlinie. Der steinreiche Boden ist mit karg-



Brütende Eiderenten-Weibchen auf Roest. (Phot. Siegfried)

lichem Graswuchs bedeckt. Gras und Moos kämpfen um jede Scholle. Anfang Juni war noch kaum ein grünes Hälmchen zu sehen.

Die Bewohner haben an ihren Häusern Starenkasten aufgehängt, die zur grossen Freude von jung und alt gut besetzt waren. Zwischen den dicken Pfählen der Pfahlbauten schwammen Eiderentenpaare furchtlos umher. Oft ruhten sie aus auf dem vielfarbigen Tang, glitten aber, sobald ein Boot sich näherte, lautlos ins Wasser. Die Männchen boten im Prachtskleid ein herrliches Bild, als hätte sich das zarteste Birkengrün in ihrem Gefieder verfangen. Den Weibchen werden an allen möglichen Orten Kisten zum Brüten hingestellt, oder Häuschen gebaut, selbst in Gang und Stube, um ihnen im richtigen Moment die gesuchten Eierdaunen entnehmen zu können, deren Reinigung den Bewohnern angenehme Beschäftigung und willkommenen Verdienst bringt. Einer brütenden Eiderente kann man zuweilen vorsichtig über den Rücken streichen. Sobald sie aber das Nest verlässt, ist sie scheu und unnahbar.

Auf dem hölzernen Quai, wo alltäglich zu allen Stunden Fische ausgenommen werden, ist der Tisch immer reichlich gedeckt für die vielen Dreizehnmöwen, diese echten Beherrscher der nordischen Meere. Mit durchdringendem Geschrei versuchten sie den fortwährend tauchenden Eiderenten die Leckerbissen wegzuschlappen; köstliche Szenen sahen wir, die uns lebhaft an den Kampf zwischen Lachmöwen und Taucherli in der Heimat erinnerten. Hie und da mischten sich auch grössere Silber-, Herings- und Mantelmöwen darunter. Einmal trafen wir in der Nähe der Radiostation eine Schar Sturmöwen, die sich eifrig um den Inhalt einer Margarinekiste bemühten.

Die weitläufigste, flache Insel heisst Roestlandet, dort stehen auch Kirche und Schulhaus. Feldlerchen jubilierten hier, Wiesenpieper stiegen singend in die Luft, und Graue-, sowohl als Grönland-Steinschmätzer flogen ab und zu von den Trockengestellten der Fische. Nur wenige Paare weisse Bachstelzen trippelten geschäftig über die leuchtend gelbe Dotterblumenwiese, auf der wir unsere Augen so gerne ruhen liessen nach dem eintönigen Graugelb der steinreichen Landschaft. Auf der Nordseite von Roestlandet wurden an mehreren Stellen Brauntange (Fucus- und Lamnaria-Arten) verbrannt, zwecks Gewinnung von Jod aus deren Asche. Austernfischer erhoben sich mit gellendem Geschrei, sobald wir uns ihrem Gelege näherten. Sandregenpfeifer rannten balzend und trillernd hin und her, nur ein einsamer Seestrandläufer, der vermutlich eine Flügelverletzung hatte, suchte sich durch Rennen zu retten. Seine gedrungene Gestalt liess ihn als solchen leicht erkennen. Stundenlang schauten wir, auf dem Boden kauernd, dem fröhlichen Treiben der Goldregenpfeifer, Ufersanderlinge, Brachvögel, Regenbrachvögel, Steinwälzer, Stockenten und vorbeifliegenden Gänsen zu. Am 13. Juni hätten wir beinahe achtlos eine Alpenstrandläuferfamilie zertreten. Die vier Kleinen hatten eine ausgezeichnete Schutzfarbe, die sie vollständig zwischen Gras und moosbewachsenen Steinen ver-

schwinden liess. Die Dunen waren kastanienbraun und rahmgelb, mit schwarzen und weissen Tupfen durchsetzt. Mit flötendem «Trüi» lockten die Alten die unruhigen Kinder, nahmen sie unter die Flügel und wärmten sie. Das Männchen stieg schwirrend in die Luft und liess dabei einen bezaubernden Triller hören. Oft kamen helle und dunkle Schmarotzerraubmöwen spähend über uns geflogen, oder schauten uns von einer nahen Insel aus ruhig zu. Sie schienen noch nicht gepaart zu sein. Mehrere Süßwassertümpel, zum Teil mit Tannenwedel, *Hippuris vulgaris* L., bewachsen, boten den Möwen, Brand- und Küstenseeschwalben, sowie den vielen Mittleren Särgern willkommene Trink- und Badegelegenheit.

Die Randinseln gegen das offene Meer boten den herrischen Mantelmöwen, den schlauen Nebelkrähen und einer scheuen Gans-Art, die wir leider nie bestimmen konnten, geeignete Brutplätze. Auf einer einsamen Insel sahen wir ein Rauchschwalbepaar, das ohne Zweifel hier nistete.

Besondere Erwähnung verdienen die Vogelberge der nordnorwegischen Küste. Graswiesen haben die vollständige Herrschaft über Steilabstürze und Hochebenen übernommen, wahrscheinlich wegen der starken Düngung durch Vögel und Schafe. Vögel wirken durch Samenverschleppung, Düngung des Bodens als richtige Pflanzenverbreiter, aber auch durch Vertilgung von Schädlingen im Sinne des Pflanzenschutzes. Zwischen Vogel- und Pflanzenwelt bestehen aus diesem Grunde mannigfache Wechselbeziehungen. Unzählige Pflanzen liefern wiederum den Vögeln Nahrung in der verschiedensten Form,



Junger Seeadler auf Stavoen. (Phot. Siegfried)

Nistmaterial, Schlupfwinkel, Schutz vor Feinden, Witterungsunbilden und Sonnenstrahlen. Hochinteressant sind gewisse Lebensgemeinschaften, wie sie die Vogelberge des Nordens bestätigen. Stellenweise sind sie ganz kahl, vollständig weiss gedüngt von den scharfen Vogel-
 exkrementen. Die am stärksten gedüngten Felswände sind sogar flechtenfrei. Alle diese Vogelberge, wie z. B. Stavoen, Vedoer, Storfjeldet und Trenyken sind unbewohnt, kaum dass einmal einige Eiersammler ihr Wanderzelt am Strande aufschlagen oder einige Fischer in einer Hütte nächtigen. Stavoen (148 m) ist der Berg der Seeadler. Auf beinahe unzugänglichem Felsvorsprung befand sich das grosse Nest, in dem ein junger Seeadler fauchend den unwillkommenen Menschenbesuch begrüßte. «Bengt Berg's Vögel» kreisten währenddem, beständig von Silber- und Mantelmöwen neckisch umgaukelt, in grosser Höhe und schienen sich um das Wohl und Wehe ihres Sprösslings nicht zu kümmern, solange wir wenigstens auf Stavoen weilten. Näherte sich aber ein Wanderfalckenpaar dem Horst, so stiessen die alten Adler wiederholt ein hohes, pfeifendes «Kri kri kri» aus. Schneeamern umflatterten in grösserer Zahl die nahen Felswände.



Trenyken.

⟨Phot. Siegfried⟩

Die grasbewachsenen Hänge von Vedoer (209 m), Storfjeldet (267 m) und der klassischen, glockenförmigen Trenyken, die uns der alte Brehm in unübertrefflicher Weise geschildert hat, sind von zahlreichen Papageitauchern ganz unterminiert. Leider scheint ihre Zahl bedeutend abgenommen zu haben, denn wir fanden auf den Nyken zahllose Höhlen unbewohnt. Die senkrechten Felswände mit grösseren

Gesimsen und Galerien bevölkerten elegante Tordalken, Trottelummen, Gryllteiste und Krähenscharben, die dicht gedrängt, einzeln oder in Klumpen sassen. Bei der Paarung stiessen



Dreizehenmöve und Trottelumme.

(Phot. Siegfried)

die Alken ein knarrendes Geräusch aus, nachher schnäbelten sie wieder. Die Gelege der niedlichen Gryllteiste befanden sich alle hart am Meere. Es herrschte ein fortwährender Kampf um die bevorzugten Plätze, ein ewiges Hin- und Herflattern der anfliegenden und der verdrängten Vogelscharen, die mit lauter Stimme ihren Sitz zu behaupten suchten. An den steilen Felswänden nisteten auch ungeheure Scharen von Dreizehenmöwen. So dicht steht Nest an Nest, dass die Vegetation zurücktritt, nur das süsduftende Löffelkraut, *Cochlearia officinalis* L., das auch bei uns in den Bergen vorkommt, und den ständigen Guanoregen gut verträgt, findet sich in Riesenindividuen dicht an der Felswand. Viele Paare trugen noch Nistmaterial herbei, andere traten das Nest, wieder andere paarten sich oder brüteten bereits, eine grosse Menge flog in beständigem Wechsel ab und zu. Ohrenbetäubend und sinnverwirrend war das Schreien, Kreischen

und Schwirren am Brutort. Oft mühten sich drei Möwen um dasselbe Nest; waren die eigentlichen Besitzer fort, so übernahm der Stellvertreter die Arbeit. Es schwirrte und flimmerte vor den Augen, es sauste und brauste in den Ohren, dass man zuletzt weder Farbe noch Töne fassen konnte. Wohin man blickte, überall brandete die lebendige Woge. Am Sockel der Berge flatterten Steinschmätzer und Wiesenpieper von Felsblock zu Felsblock, während ein Zaunkönig sein schmetterndes Lied der gewaltigen Symphonie einreichte. Grosse Verwirrung und unsägliches Geschrei richteten zwei Steinadler in der Möwenkolonie an, als sie plötzlich über dem Berggrat erschienen. Kolkraben und Nebelkrähen waren auf diesen Bergen gar nicht selten. Grossartig berührte uns der Anblick einer Schar Nordatlantischer Kormorane, die flügel Schlagend die Mitternachtssonne begrüßten.

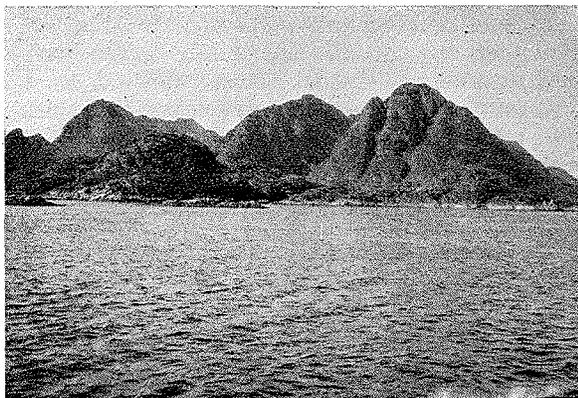
Erwähnen möchte ich noch eine Beobachtung, die wir auf der Leuchtturminsel Skomvaer machten. Zu unserer grossen Freude trafen wir die seltene Scheckente in drei Paaren brütend. Es dürfte sich hier um den südlichsten, bis jetzt bekannten Brutort handeln.¹⁾

Auf jener wundervollen Fahrt nach Skomvaer waren die Flüge von Papageitauern, Alken, Gryllteisten, Trottelummen, Krähenscharben unzählbar, denn meilenweit bedeckten sie in ungeheuren Scharen die Meerfläche. Das Meer war glatt und ruhig, wohin das Auge reichte, sahen wir tauchende, fischende Papageitauer, die vor unserm Motorboot erschrocken aufflogen, mit ihren brennend roten Füßen den Saum der Wellen streifend. Sie kamen von den Bergen und strömten wieder dorthin zurück. Unter den vielen Trottelummen bekamen wir höchstens drei Ringel- oder Dickschnabel-Lummen zu sehen.

Ich habe mit Vorliegendem nur einen kleinen, sehr bescheidenen Ausschnitt aus dem wunderbar reichen Vogelleben von Roest bringen können. Allzurasch schlug für uns die Abschiedsstunde, denn am 15. Juni 1929, in einer hellen Samstagnacht schifften wir uns wieder ein, nach Narvik, dem Hafenort der berühmten Schwedisch-Lapplandbahn. Die Reise führte dem gewaltigen Hochgebirge der Polarwelt, den Lofoten entlang. Senkrecht schwingen sich die kahlen Felswände aus dem Meer empor, gekrönt von abenteuerlich zerschnittenen Zacken und Türmen. «Lofotvæggen» heisst die wie ein Sägeblatt gezähnte Wand, die bei der Ueberfahrt von Bodoe über den Westfjord, sich höher und höher hebt, während die gewaltigen Wogen des offenen Meeres donnernd durch die sogenannten Ströme der Ausseninseln hineinbrausen, oft schon den grossen Erzdampfern gefährlich werdend, die hier nach Narvik zahlreich verkehren. Bei der Ausfahrt nach Norden verhüllten weiche Nebelschleier diese kühnen Riesen, aber bei der Rückfahrt spannte sich ein leuchtend blaues Himmelszelt über Meer und Gebirge.

¹⁾ Hartert: Die Vögel der paläarktischen Fauna, Band II, pag. 1364/65: «Nach früheren Berichten sollten sie am Varanger Fjord und an der Murman-Küste brüten, diese Angaben entbehren der Genauigkeit, neuerdings aber scheinen H. Goebels Beobachtungen (Ornith Jahrbuch 1902, pag. 16) zu bestätigen, dass die Scheckente an der Küste der Fischer- (oder Rybatschi-) Halbinsel, östlich von Varanger Fjord, tatsächlich nistet. Sonst brütet sie im arktischen Sibirien, von der Taimyr-Halbinsel bis Tschukischenland und Kamtschatka oder Anadyr, in Amerika an der Nordküste von Alaska, vermutlich auch auf Nowaja Semlja und möglicherweise auf den Aleuten».

Von Svolvaer, dem geschäftigen Hauptort der Lofoten, wo uns aus duftenden Birkenwäldern lieblicher Fitis gesang, Staren geplauder und fröhliche Kuckucksrufe entgegenschallten, brachte uns ein Lokaldampfer nach Narvik, einer kleinen, einförmigen Stadt, mit niedrigen Holzhäusern. Möwen: Mantel-, Silber-, Herings-, Dreizehen- und Sturmöwen, einzeln oder in hellen Scharen, waren unsere ständigen Begleiter.



Lofotengruppe.

(Phot. Siegfried)

Dröhnend poltern die Eisenerze von Narvik's Verladebrücken in die geräumigen Erzdampfer, die sie nach dem Süden führen. Aus dem Nichts ist seit der Anlage der elektrischen Bahn eine Stadt entstanden. Gilt doch die Bahnstrecke, die sich in rascher Steigung an den Wänden des Rombaksfjords emporwindet, dann bei der Station Riksgränsen schwedischen Boden betritt, als eine der schönstens Europas.

Lassen Sie meine Begleiter und mich mit Ihnen in Narvik einen Wagen des Erzzuges besteigen, dessen elektrische Lokomotive uns in knapp 2 Stunden von noch milden, grünen Fjordgestaden in die Steinwüste der Hochgebirgswelt trägt, in der sogar im Sommer Schnee liegt, und der Bahnkörper zur Hälfte in Holzgalerien verläuft, damit auch im Winter der Betrieb aufrecht erhalten werden kann. Tag und Nacht rasseln die schweren Erzzüge hier durch, stündlich 40 beladene Wagen schleppend, die von Schwedens grössten Erzlagern bei Kiruna und Gällivare kommen.

Am 18. Juni 1929 blühen in Narvik bereits die Tulpen, wir aber steigen langsam in Lapplands Bergwinter, an den grossen See Torne-träsk hinauf. Auf 500 m sind die Seen noch gefroren, der Boden mit Schnee bedeckt. Blattlose Birken frieren im eisigen Winde.

Der Begriff Lappland ist ungemein fliessend. Auf den ersten Blick ist die Bedeutung ja klar, eben das Land, in dem die Lappen wohnen. Damit ist aber zugleich seine Veränderlichkeit angedeutet, denn die Lappen wohnten einstmals im südlichen Finnland, kamen vor 10 Jahren noch regelmässig nach Uleaborg, und sind heute erst 300 km weiter nördlich zu finden. In Schwedisch-Lappland sind die Bewohner

grösstenteils Nomaden. Die Besiedelung der nur wenige Familien zählenden sesshaften Bevölkerung beschränkt sich hauptsächlich auf die östlichen, niedriger gelegenen Teile der Nadelwaldregion, unterhalb der sogenannten Kulturgrenze. Viele der nomadisierenden Lappen leben ganz und gar von ihren Renttieren, sie sind auf sogenannte Dorfschaften verteilt. Während des Winters halten sich die Lappen mit ihren Renttieren weit unten im östlichen Nadelwaldgebiet auf, nämlich dort, wo die halbwilden Tiere die Renttierflechte und andere Bodenflechten unter dem Schnee hervorscharren können.

Im Spätwinter beginnt die Wanderung gegen das Gebirge im Westen. Im Vorfrühling, wenn der Schnee während des Tages an der Oberfläche weicht, nachts aber wieder gefriert und einen steinharten Harsch bildet, müssen die Renttiere Zugang zu Windblößen und früh ausgeschmolzenen Aferstellen haben. Solche finden sich hauptsächlich oberhalb der Waldgrenze, und die kahlen Kämme des östlichen Gebirges sind deshalb die eigentlichen Weideplätze. Im Herbst beginnt die mühsame Rückwanderung, und die nach Norwegen eingewanderten Renttierherden werden im September wieder über die Reichsgrenze geführt. Im Winter, Frühling und Herbst werden die Tiere in geschlossenen Herden gehalten, im Sommer aber dürfen sie sich innerhalb bestimmter Teile des Gebirges zerstreuen. Bei unserer Ankunft hatten die Renttiere die höher gelegenen Weideplätze noch nicht bezogen, so dass wir grösseren und kleineren Rudeln auf Schritt und Tritt begegneten, sogar auf dem Geleise der Erzbahn.



Lapp-Porten.

(Phot. Julie Schinz)

In einer breiten Talsenkung mit niedrigem, dichtem Birkenwald, umgeben von stattlichen Bergen, liegt die reizende Touriststation Abisko (388 m), unser Aufenthaltsort während 14 Tagen. Gegen Süden breitet sich ein imposantes Gebirgspanorama aus, das durch den halbkreisförmigen Tjuovavagge-Pass, die Lapp-Porten abgeschlossen wird, der besondere Bedeutung gewinnt, wenn man bedenkt, dass die Jukkasjärvilappen jährlich zweimal diesen langen, beschwerlichen Weg

mit Hab und Gut zurücklegen.

Am Torneträsk, dem grossen Gebirgssee, gibt es mehrere Sommerlager der Lappen, die in dieser Gegend ihre farbenfrohe Kleidung ziemlich unverändert beibehalten haben. Das blaue Gewand, mit seinen roten und gelben Borten, sowie die hohe Mütze, die in einer feuerroten Troddel endigt, nehmen sich sehr malerisch aus. So gut passen sie in die nordische Landschaft hinein, die kleinen Gestalten, mit ihrem wiegenden, gleitenden Gang. Als wir das Sommerlager Laimolahti besuchten, war eben ein Bussprediger einige Tage hier gewesen, so dass noch kein einziges Schmuckstück sich hervorwagte, denn Laestadius' Gebote sind streng und hart. Trinken, Rauchen, Singen eigener Lieder sind schreckliche Sünden, und das Himmelreich würde denjenigen ausweisen, der gegen diese Verbote verstösst. So dürfen die Lappen keine Hüte, nur Mützen tragen; sich photographieren lassen ist auch verboten. In den Sommer- und Winterlagern wohnen die Lappen in den aus Birkenstämmen, Erde und Torf gebauten Katan, auf der Wanderung aber in Zelten.

Sowohl in den Lappenlagern, als auch um die Stationsgebäude von Abisko, Torneträsk, Rautas usw. trafen wir Spatzen, Stare, Goldammern, Elstern, Nebelkrähen, Steinschmätzer, Ufer- und Mehlschwalben. In der stillen Bucht bei Laimolahti hielten sich 3 junge Eisenten auf.

Innert zwei Wochen sahen wir ein herrliches Schöpfungswunder, indem wir nach dem kahlen, eisigen Winter der ersten Tage, den betäubenden Rausch des Bergfrühlings erlebten, dem leider nur allzu rasch der Sommer mit seinen zahllosen Stechmücken folgte. Der Frühling ist kurz, alles geht wie im Fluge. Ganze Flächen werden in einem Tage schneefrei, denn der arktische Frühling besteht nicht aus blauen Dämmerabenden und lauem Regen, sondern aus wilden Wassern. Bei unserer Ankunft am 17. Juni 1929 lag der 317 km² grosse See Torneträsk, der ungefähr viermal die Grösse des Zürichsees hat, noch in Eisesfesseln. Ein Polarseetaucher in leuchtendem Prachtskleid zog auf einer offenen Stelle seine stolze Bahn, während blendend weisse Sturmmöwen lustig über die Eisschollen trippelten. Ueber Nacht ist der ganze Birkenwald grün, leuchtend grün geworden, alle Knospen haben sich erschlossen, aber nicht etwa kleine Blättchen sind aufgesprungen, nein, grosse, weiche, klebrige Blätter, die einen unvergesslichen Duft ausströmen.

Im Birkenwald singen Fitis, eine Weidenlaubvogelart, Gartenrotschwanz, Trauerfliegenfänger, Lappland- und Nordische mattköpfige Sumpfmäusen, Erlenzeisige, Nordische Leinfinken und ein Zaunkönig. Nord-europäische Kleinspechte tragen eifrig Futter in ihre Nisthöhle im weissrindigen Birkenstamm. Schwarzköpfige Nordische Schafstelzen heben sich strahlendgelb vom gobelinartigen Hintergrund ab und beleben jede Birkenwaldung. Vorherrschend war die Bergbirke (*Betula tortuosa* Ledeb.). Grauerlen, Espen, Ebereschen, Traubenkirschen und mehrere Weidenarten spielten nur eine untergeordnete Rolle. Diese Waldart bevorzugten Gartengrasmäcken.

In einer kleinen Bucht am Torneträsk balzen Rotschenkel und Bekassinen; während ein Ufersanderling mit hohem, pfeifendem Lockton wegfliht. Den Flussläufen folgen Flussuferläufer und Nordische Wassermöven. In der zweiten Junihälfte rief der Kuckuck überall im Birkenwald. Beinahe alle Gebüsch um die vielen Seen herum beleben Weißsternige- und Rotsternige Blauehlchen, die hier geeignete Brutplätze finden. Gewiss mit Recht nennt der Lappe das Blauehlchen den «tausendzungigen Vogel»; sein Gesang ist wirklich bezaubernd. Unter unsern Füßen gurgeln und rieseln die Schmelzwasser, aber vergessen sind Nässe und Kälte, durch Sumpf und Morast waten wir, der Märchenweise des herrlichen Sängers nach.

Eine Exkursion führte uns durch den wilden Nationalpark auf den Nuoljatoppen (1200 m), dabei wurden wir uns der Abhängigkeit der Vogelgesellschaften vom Pflanzenwuchs und wiederum des letztern von der Dauer der Schneebedeckung erst recht bewusst. In der Birkenwaldregion knarrten und sangen Wacholder- und Rotdrosseln ihre jauchzenden, brausenden Weisen; das Volk der Zeisige plauderte, Spechte hämmerten, aber mit den letzten krummen Birken im Schnee liessen wir auch Wiesenpieper, Bergfinken, Grönländische- und Graue Steinschmätzer hinter uns. Steinreiche Halden, höchstens von einer dünnen Schicht Renntierflechte überzogen, beherbergten nur noch Regenpfeifer, die kaum gesehen, verschwanden. Wie sehr hatten wir auf den lieblichen Mornelregenpfeifer gehofft, auf des Lappen eigenen Vogel Láhol. Vor



Lappländischer See.

⟨Phot. Julie Schinz⟩

unsern erstaunten Augen tat sich eine neue Welt auf, auf der einen Seite die schneebedeckten, norwegischen Küstengebirge, auf der andern das wald- und seenreiche Lappland. Ein Raubvogel, wohl ein Wespensbussard, schwebte lange ob der blauen Tiefe.

Diese vielen lappländischen Seen bringen Abwechslung in das eintönige Grau der Landschaft, sie sind die Kleinodien der Tundra. Dunkle Samtenteen zeigten erst beim Aufliegen den breiten, weissen Spiegel. Kleine, heimlich von Birkenwald umgebene Gebirgsseen dienten dem rothalsigen Nordseetaucher zum Aufenthaltsort, während am Ufer Rentiere friedlich neben Krickentenfamilien und Nordeuropäischen Haselhühnern weideten.

Der alte Brehm nennt die Tundra: « Moossteppe », denn sie ist weder Heide noch Moor, weder Sumpf noch Morast, trotzdem sie von allen etwas hat. Charaktertier der Tundra ist das Rentier, ihr gehört es an mit Leib und Seele. Ueber Gletscher, über schwankende Moräste, über steile Schnee- und Geröllhalden, über Flüsse und Seen trägt oder rudert es sein beweglicher, breithufiger Fuss. Die lichtgrüne Birkenwaldung verliert sich auf der Höhe bald in der heidelbeer-moosreichen Zwergstrauchheidevegetation, dem Gebiet der Haselhühner. Moorschneehuhn und Nordisches Alpenschneehuhn gehen über die Zwergstrauchheideassoziation hinauf in die Hochtundra.

Auf der Passhöhe der Lapp-Porten, am noch hartgefrorenen See Tjuonajaure jagte ein Merlin längere Zeit einen Sandregenspfeifer. Ein getreues Kind der Tundra ist auch der Goldregenspfeifer, der mit seinem herrlichen Flötenrufen die unheimliche Stille brach. Hoch über den eisigen Bergkämmen zogen zwei Steinadler ihre weiten Kreise. Vergeblich sucht man auf dieser Höhe nach Menschen, tagelang kann man wandern, ohne einem Lappen zu begegnen, meilenweit muss man ziehen, ehe man in einem tiefer gelegenen Tal ihre ärmeligen Katan trifft.

Am Westende des heiligen Sees der Lappen, dort, wo der Allesjokk seine Zuflüsse sammelt, ehe er sich zaudernd in den Rautasjaure (See von Rautas) ergiesst, verlebten wir eine unvergessliche lappländische Hochsommernacht. Die hochsommerliche Beleuchtung bei Nacht ist von seltsam zauberischer Wirkung und voll wunderbarsten Farbenspiels, auch dann, wenn die Mitternachtssonne hinter dem Gebirge verschwindet.

Lappland ist das Land der grossen Gegensätze, das Land der hellen Mitternachtssonne und der endlos langen winterlichen Finsternis. Wer jene strahlende Sonne nie erlebt hat, die die Nacht zum Tage macht, der kann sich auch keine Vorstellung von ihr machen. Der Fremde klagt zuweilen, er könne in der arktischen Sommernacht nicht schlafen, aber Lapplands Nächte soll man erleben, nicht verschlafen! In einer solchen Nacht badeten liebliche Birkenwälder ihre Wurzeln in den hellgrünen Sümpfen, denen unausgesetzt Krickenten, Bekassinen, Rotschenkel und andere Wasserläuferarten entstiegen. Es ist kalt geworden um Mitternacht, eine kleine, bleichrote Wolke spiegelt sich im See, auf dessen Insel die Lappen ihre Toten zur ewigen Ruhe betten. Selbst diejenigen, die im Winter sterben, wenn

Schnee und Eis das Gebirge verschliessen, werden nach der Schneeschmelze aus ihrer provisorischen Gruft ausgegraben und auf die Toteninsel gebracht.

Die ganze Nacht hindurch sang das Blauehähnchen, die Nachtigall des lappländischen Gebirges, an unserem Lagerfeuer. So nah ist es, dass ich um Mitternacht den weissen Stern in der atlasblauen Brust sehen kann. Ringsum breitet sich das Schweigen der Wildnis aus, ein Schweigen voll von Leben und Gesang. Gegen Morgen weckt uns ein ungewöhnlicher Laut. Ist es ein Traumgebilde? Noch einmal und immer wieder, als ob es von seinen eigenen Lauten berauscht wäre, knarrt und balzt auf dem Dach unserer Katan ein Haselhuhn. Sein herausfordernder Ruf durchhallt die klare Morgenluft und weckt ein Schneehuhn in den nahen Zwergbirken. Stunde um Stunde zerrinnt, vor uns und hinter uns bleibt der Horizont gleich weit entfernt, das hohe Fjeld ist dicht mit Gesteinstrümmern bedeckt, dazwischen liegen riesige Schneefelder und am Rande derselben Schmelzwassermoräste. Aengstliche Schneeammern flattern schilpend schon auf weite Entfernung hin davon. Wer hatte sie wohl jemals da oben erschreckt? Der kurze, eindringliche Gesang des Schneesporn- oder Lapplandammers schien die grosse Stille der Steinwüste nur noch zu verstärken. Er hatte am Boden ein Nest mit frisch geschlüpften Jungen. Da stand er allein auf einem kleinen Rasenpolster und sang und sang, während rings um ihn die Schmelzwasser durch die Hochtundra rieselten und sprangen. Einmal schnurrte beinahe lautlos ein Volk Alpenschneehühner vor uns auf.

Zum Schluss noch einige Worte über das grosse Maunuvuoma-Moor bei Rautas. In den tieferen Einsenkungen sind grössere und kleinere Seen entstanden, in denen sich die letzten Föhren und Rottannen spiegeln, und die wiederum in Sumpf und Morast übergehen. Wollweiden wechseln mit zartglockigen Rosmarinheiden, grosse Strecken überzieht die Zwergbirke mit einem dichten Geflecht. Mitten in blühenden Multebeeren (*Rubus chamaemorus* Linn.) haben Wiesenpieper ihr Gelege. Mindestens 3 Paare Dunkle Wasserläufer und einige Bruchwasserläufer umflogen uns in grosser Aufregung. Regenbrachvögel versuchten uns auf jede erdenkliche Art wegzulocken.

Damit sei Abschied genommen von Skandiaviens Einöden, wir besteigen den Hurtigruter, das heisst den Postdampfer in Lödingen, einem kleinen norwegischen Hafen, der uns über Svolver-Bodoe-Trondhjem-Aalesund südwärts tragen wird. Von Bergen führt uns der Schnellzug über Oslo-Göteborg-Malmö-Trälleborg-Sassnitz und Berlin der Heimat zu.

Wir sind wieder zu Hause, aber das Heimweh nach dem fernen Nordland, nach seiner gewaltigen, erhabenen Einsamkeit verstummt nie mehr. Denn schön, unsagbar schön ist jenes Land, sowohl bei Tag, als auch beim hellen Schein der Mitternachtssonne, in jener lichten, milden Atmosphäre, die die Ferne heranrückt, ohne sie lastend zu machen, die die Umrisse hervortreten lässt, ohne dass sie hart werden. Durch diese durchsichtige Luft fallen die Strahlen der Sonne auch um Mitternacht

und wecken auf Erden, im Wasser und am Firmament eine solch reine Farbenpracht von ungeahnter Hoheit, dass ich heute noch nach Monaten keine Worte dafür finde, sondern mich nur hungerissen fühle.

Vogelliste von Röst, Lofoten, Norwegen.

(Bestandaufnahme vom 1.—15. Juni 1929.)¹⁾

1. Kolkräbe — *Corvus c. corax* L.
2. Nebelkrähe — *Corvus c. cornix* L.
3. Star — *Sturnus v. vulgaris* L.
4. Schneeammer — *Plectrophenax n. nivalis* (L.).
5. Feldlerche — *Alda a. arvensis* L.
6. Wiesenpieper — *Anthus p. pratensis* (L.).
7. Bachstelze — *Motacilla a. alba* L.
8. Grauer Steinschmätzer — *Oenanthe oe. oenanthe* (L.).
9. Grönländischer Steinschmätzer — *Oenanthe oenanthe leucorrhoa* (Gm.).
10. Zaunkönig — *Troglodytes troglodytes* (L.).
11. Rauchschnalze — *Hirundo r. rustica* (L.).
12. Wanderfalk — *Falco p. peregrinus* Tunst.
13. Steinadler — *Aquila ch. chrysaetus* (L.).
14. Seeadler — *Haliaeetus albicilla* (L.).
15. Gänseart — *Anas* ?
16. Stockente — *Anas p. platyrhyncha* L.
17. Eiderente — *Somateria m. mollissima* (L.).
18. Scheckente — *Polystica stelleri* (Pall.).
19. Mittelsäger — *Mergus serrator* L.
20. Nordatlantischer Kormoran — *Phalacrocorax c. carbo* (L.).
21. Krähenscharbe — *Phalacrocorax g. graculus* (L.).
22. Austernfischer — *Haematopus o. ostralegus* L.
23. Sandregenpfeifer — *Charadrius h. hiaticula* L.
24. Goldregenpfeifer — *Charadrius apricarius altifrons* Brehm.
25. Steinwälzer — *Arenaria i. interpres* (L.).
26. Ufersanderling — *Croceithia alba* (Pall.).
27. Seestrandläufer — *Calidris m. maritima* (Brünn.).
28. Alpenstrandläufer — *Calidris a. alpina* (L.).
29. Brachvogel — *Numenius a. arquata* (L.).
30. Regenbrachvogel — *Numenius ph. phaeopus* (L.).
31. Brandseeschwalbe — *Sterna s. sandvicensis* Lath.
32. Küstenseeschwalbe — *Sterna paradisaea* Brünn.
33. Sturmmöwe — *Larus c. canus* L.
34. Silbermöwe — *Larus a. argentatus* Pont.
35. Heringsmöwe — *Larus j. fuscus* L.
36. Mantelmöwe — *Larus marinus* L.
37. Dreizehenmöwe — *Rissa t. tridactyla* (L.).
38. Schmarotzerraubmöwe — *Stercorarius parasiticus* (L.).
39. Tordalk — *Alca torda* L.
40. Trottelumme — *Uria a. aalge* (Pont.).
41. Dickschnabellumme — *Uria l. lomvia* (L.).
42. Gryllteist — *Uria g. grylle* (L.).
43. Papageitaucher — *Fratercula a. arctica* (L.).

Schwedisch Lappland.

Vogelliste von Abisko und Umgebung.

1. Nebelkrähe — *Corvus c. cornix* L.
2. Elster — *Pica p. pica* (L.).
3. Star — *Sturnus v. vulgaris* L.
4. Erlenzeisig — *Carduelis s. spinus* (L.).
5. Nordischer Leinfink — *Carduelis l. linaria* (L.).
6. Bergfink — *Fringilla montifringilla* L.

¹⁾ Der Nomenklatur der Vögel liegt «Ernst Hartert: Die Vögel der paläarktischen Fauna» zu grunde.

7. Haussperling — *Passer domesticus* (L.).
8. Goldammer — *Emberiza c. citrinella* L.
9. Schneespornammer — *Calcarius l. lapponicus* (L.).
10. Schneeammer — *Plectrophenax n. nivalis* (L.).
11. Wiesenpieper — *Anthus p. pratensis* (L.).
12. Nordische Schafstelze — *Motacilla flava borealis* Sund.
13. Bachstelze — *Motacilla a. alba* L.
14. «Lapplandmeise»¹⁾ — *Parus c. cinctus* Bodd.
15. Nordische mattköpfige Sumpfmeise — *Parus atricapillus borealis* Selys-L.
16. Trauerfliegenfänger — *Muscicapa h. hypoleuca* (Pall.).
17. Weidenlaubvogelart — *Phylloscopus* ?
18. Fitislaubvogel — *Phylloscopus t. trochilus* (L.).
19. Gartengrasmücke — *Sylvia borin* (Bodd.).
20. Rotdrossel — *Turdus m. musicus* L.
21. Wacholderdrossel — *Turdus pilaris* L.
22. Grauer Steinschmätzer — *Oenanthe o. oenanthe* (L.).
23. Grönländischer Steinschmätzer — *Oenanthe oenanthe leucorrhoea* (Gm.).
24. Gartenrotschwanz — *Phoenicurus phoenicurus* (L.).
25. Rotsterniges Blaukehlchen — *Luscinia s. svecica* (L.).
26. Weißsterniges Blaukehlchen — *Luscinia svecica cyaneula* (Wolf).
27. Zaunkönig — *Troglodytes troglodytes* (L.).
28. Nordischer Wasserschmätzer — *Cinclus c. cinclus* (L.).
29. Hausschwalbe — *Delichon u. urbica* (L.).
30. Uferschwalbe — *Riparia r. riparia* (L.).
31. Kleiner Buntspecht (nordeurop. Form) — *Dryobates m. minor* (L.).
32. Kuckuck — *Cuculus c. canorus* L.
33. Merlinfalk — *Falco columbarius aesalon* Tunst.
34. Steinadler — *Aquila ch. chrysaetus* (L.).
35. Wespenbussard — *Pernis a. apivorus* (L.).
36. Krickente — *Anas c. crecca* L.
37. Eisente — *Clangula hyemalis* (L.).
38. Samtente — *Oidemia f. fusca* (L.).
39. Mittelsäger — *Mergus serrator* L.
40. Polarseetaucher — *Colymbus a. arcticus* L.
41. Nordseetaucher — *Colymbus stellatus* Pontopp.
42. Sandregenpfeifer — *Charadrius h. hiaticula* L.
43. Goldregenpfeifer — *Charadrius apricarius altifrons* Brehm.
44. Ufersanderling — *Crocethia alba* (Pall.).
45. Flussuferläufer — *Tringa hypoleucos* L.
46. Bruchwasserläufer — *Tringa glareola* L.
47. Rotschenkel — *Tringa t. lotanus* (L.).
48. Dunkler Wasserläufer — *Tringa erythropus* (Pall.).
49. Regenbrachvogel — *Numenius ph. phaeopus* (L.).
50. Bekassine — *Capella g. gallinago* (L.).
51. Brandseeschwalbe — *Sterna s. sandvicensis* Lath.
52. Sturmmöwe — *Larus c. canus* L.
53. Nordeuropäisches Haselhuhn — *Tetrastes b. bonasia* (L.).
54. Nordisches Alpenschneehuhn — *Lagopus m. mutus* (Montin.).
55. Lappländisches Moorschneehuhn — *Lagopus l. lagopus* (L.).

KLEINERE MITTEILUNGEN

Communications diverses.

Grèves électrocutées. Un matin du commencement de novembre, les rues de Pradelles, près de Brioude (Haute-Loire, France) étaient jonchées de grèves mortes. Ces migratrices ayant fait une halte sur les fils d'une ligne à haute tension avaient été électrocutées. A. M.-D.

¹⁾ Einar Lönnberg: Sveriges Rygggradsdjur II. Faglarna pag. 63: Lappmesen, *Parus cinctus* Boddart.